

Stand und Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe aus Perspektive der Kommunen

**Wesentliche Erkenntnisse aus den kommunalen Expert*innenworkshops
im Rahmen des Dialogforums Pflegekinderhilfe (2018/2019)**

Stand: April 2020

Organisation und Dokumentation:

Anika Metzdorf, Heinz Müller



Institut für Sozialpädagogische Forschung
Mainz gGmbH (ism)

Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism)
Flachmarktstraße 9
55116 Mainz

E-Mail: anika.metzdorf@ism-mz.de
Telefon: 06131 / 240 41 13

Träger:



Internationale
Gesellschaft für
erzieherische Hilfen

Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen - Geschäftsstelle -
Galvanistraße 30
60486 Frankfurt am Main

E-Mail: dialogforum@igfh.de
Web: www.igfh.de

Inhalt

Rahmenbedingungen und Zielsetzung.....	4
1. Beteiligung und Beratung von jungen Menschen in der Pflegekinderhilfe.....	6
2. Übergangsgestaltung für junge Menschen in der Pflegekinderhilfe.....	8
2.1. Übergang von der Herkunftsfamilie in die Pflegefamilie.....	8
2.2. Wandel der Lebensphase Jugend und Übergang von der Kindheit in die Pubertät.....	9
2.3. Übergang von der Pflegefamilie in andere Hilfeformen und von der Pflegefamilie in die Eigenständigkeit (Leaving Care).....	9
3. Systematische und verbindliche Beteiligung und Unterstützung der Eltern.....	12
4. Qualifizierung der Hilfeplanung.....	13
5. Anerkennung von Bedürfnissen nach Kontinuitätssicherung von Kindern sowie Jugendlichen und Berechenbarkeit des Lebensortes.....	14
5.1 Elternarbeit unabhängig von Umgangskontakten.....	15
5.2 Herausforderungen familiengerichtlicher Verfahren.....	15
5.3 Kontinuität von Fachkräften.....	15
5.4 Abbrüche in der Pflegekinderhilfe.....	16
5.5 Vollzeitpflege auch für Jugendliche vorhalten.....	16
6. Gesamtzuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe für alle jungen Menschen in einer pluralen Gesellschaft.....	17
6.1 Pflegekinder mit Behinderung.....	17
6.2 Pflegekinder mit Migrationshintergrund im Fokus.....	17
6.3 Pflegekinderhilfe für junge Menschen mit Fluchthintergrund.....	19
7. Qualität in der Pflegekinderhilfe.....	20
7.1. Rechte und Sicherheiten für Pflegeeltern ausbauen.....	20
7.2. Vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern befördern.....	20
7.3. Akquisestrategien – neue Zugänge schaffen.....	21
7.4 Verwandten- und Netzwerkpflge in den Blick nehmen.....	22
7.5 Neue Denkwege zur Sonderzuständigkeit nach § 86 Abs. 6 SGB VIII.....	22
7.6 Entwicklung vergleichbarer Strukturen und Standards für die Unterstützung von Pflegeverhältnissen.....	22
8. Ausblick.....	24
Literatur.....	25

Rahmenbedingungen und Zielsetzung

Das „Dialogforum Pflegekinderhilfe“ hat zur Aufgabe, im Dialog mit unterschiedlichen Akteur*innen im Feld, der Fachpraxis und der Politik fachliche Handlungs- und gesetzliche Änderungsbedarfe herauszuarbeiten und diese der öffentlichen Diskussion zugänglich zu machen. Es wird moderiert und geleitet von der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) im Auftrag des BMFSFJ.

In Zusammenarbeit mit zentralen Akteur*innen der Pflegekinderhilfe wurde in den letzten Jahren eine Bündelung konkreter fachlicher Handlungsbedarfe erarbeitet. Diese Erkenntnisse sollten im nächsten Schritt durch die Expertise der Kommunen als örtliche Träger der öffentlichen Jugendhilfe ergänzt werden. Denn Jugendämter und Pflegekinderdienste waren bisher noch wenig in die Arbeit des Dialogforums konkret eingebunden. In der Sitzung der Expert*innenrunde des Dialogforums Pflegekinderhilfe im März 2018 wurde aus diesem Grund die Durchführung von Veranstaltungen zum fachspezifischen Austausch mit Kommunen unterschiedlicher Bundesländer angeregt.

Im Dezember 2018 und im Mai 2019 wurden **Expert*innenworkshops zum Stand und zur Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe aus Perspektive der Kommunen** umgesetzt. Organisiert wurde die Veranstaltung im Rahmen des Dialogforums Pflegekinderhilfe von dem Institut für sozialpädagogische Forschung Mainz gemeinnützige GmbH (ism).

Die Zielgruppe der Workshops bildeten **Leitungskräfte der Jugendämter, der Pflegekinderdienste und der Landesjugendämter sowie Vertretungen der überörtlichen Jugendhilfe**. Die eingeladenen Personen kamen aus insgesamt sechs verschiedenen Bundesländern (Baden-Württemberg, Brandenburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz), repräsentierten sowohl den ländlichen als auch den städtischen Raum und wiesen unterschiedliche konzeptionelle Ausrichtungen der Pflegekinderdienste auf. Die verschiedenen Perspektiven, die an diesen beiden Veranstaltungen zusammentrafen, wurden durch ausgewählte Vertretungen aus der Expert*innenrunde des Dialogforums Pflegekinderhilfe sowie eingeladener Referent*innen ergänzt¹.

Im Rahmen der kommunalen Expert*innenworkshops ging es insbesondere um Information, Dialog und die Beteiligung der kommunalen Akteur*innen der Pflegekinderhilfe. Die bisher erarbeiteten Empfehlungen der Expert*innenrunde des Dialogforums Pflegekinderhilfe, die im Papier **„Wesentliche fachliche Positionen des Dialogforums Pflegekinderhilfe (2018a)“** veröffentlicht sind, wurden zur Vorbereitung des 1. Workshops versandt, während des Workshops vorgestellt und diskutiert. Auf dieser Basis wurden anhand von themenspezifischen Statements einzelner kommunaler Vertretungen **rechtliche Handlungsbedarfe sowie strukturelle und praktische Probleme identifiziert**.

Als Basis des 2. Workshops diente das Papier ‚Zusammenfassender Diskussionsstand aus dem Dialogforum Pflegekinderhilfe zum Thema **„Migration und junge Geflüchtete in der Pflegekinderhilfe (2019)“** als Diskussionsgrundlage. Am Nachmittag wurde der Themenbereich 'Kontinuitätssicherung unter dem Fokus der Arbeit mit Herkunfts- und Pflegeeltern' in den Fokus gerückt.

¹ Die Tagesordnungen der beiden Veranstaltungen können der Homepage www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de entnommen werden.

Ziel beider Workshops war zu identifizieren, zu welchen Themen aus Sicht der Kommunen im Rahmen des Dialogforums Pflegekinderhilfe weitergearbeitet werden sollte.

Die folgenden Themenbereiche geben einen Einblick in die Situation der Pflegekinderhilfe in den einzelnen Kommunen sowie die Herausforderungen und Weiterentwicklungsbedarfe. Die nachfolgend dargestellten Erkenntnisse basieren auf den Aussagen der kommunalen Expert*innen aus den benannten Workshops. Sie sind nicht konsensual abgestimmt; dennoch fanden die jeweiligen Meinungen große Zustimmung in den Diskussionen. Wenn konträre Meinungen zu einigen Themenfeldern aufkamen, sind diese nachfolgend in dem Papier gekennzeichnet. Da sich die abgebildeten Erkenntnisse inhaltlich hauptsächlich auf die Erkenntnisse des Papiers ‚Wesentliche fachliche Positionen des Dialogforums Pflegekinderhilfe (2018a)²‘ beziehen, orientieren sich die nachfolgenden Kapitel an der gleichen Struktur.

² Zu finden ist das Papier unter diesem Link:

https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/fileadmin/uploads/projekte/Wesentliche_fachliche_Positionen_des_Dialogforums_Pflegekinderhilfe.pdf

1. Beteiligung und Beratung von jungen Menschen in der Pflegekinderhilfe

In den letzten zwei Jahrzehnten ist das Thema Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen in der Kinder- und Jugendpolitik zunehmend angekommen und wird auf Kommunal-, Länder- und Bundesebene vermehrt gestärkt. Insbesondere in der Kinder- und Jugendhilfe ist es notwendig, sich mit diesem Thema kontinuierlich und nachhaltig auseinanderzusetzen, um den Anspruch auf Förderung der Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu erfüllen. Es gilt Beteiligung nicht nur rechtlich zu verankern, sondern im alltäglichen Leben der Kinder und Jugendlichen umzusetzen und zu verwirklichen (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2013: 3). Die Bedeutsamkeit dieser Beteiligungsstrukturen wurde auch im Rahmen der kommunalen Expert*innenworkshops hervorgehoben. Beteiligung ebenso wie das Thema Ombudschaften und die Etablierung von Beschwerdesystemen sind nicht mehr wegzudenkende Themenfelder. Es braucht dennoch weiterhin die Förderung und den Ausbau dieser Thematiken, um alle Personen der Herkunftsfamilien-Pflegefamilien-Konfiguration tatsächlich individuell aktiv einbeziehen und unterstützen zu können. Die kommunalen Vertretungen unterstützen in ihren Diskussionen daher die Forderungen des Dialogforums nach gestärkten Beratungsmöglichkeiten, der Bereitstellung kind- und jugendgerechter Informationsmaterialien, gesicherten Beratungs- und Beschwerdewegen, der Etablierung von Pflegekinderräten sowie der Förderung selbstorganisierter Vertretungen.

Diese bedeutsamen Forderungen stellen die Praxis derzeit allerdings vor Herausforderungen in folgenden Bereichen:

- **Beteiligung** ist schon **vor Beginn der Hilfestellung** im Prozess des Matching (Passung zwischen Pflegeeltern und Pflegekindern) von entscheidender Bedeutung. Fachkräfte können durch den frühzeitigen direkten Einbezug Kindern und Jugendlichen die Chance geben, die potenzielle Pflegefamilie kennenzulernen und sich dafür oder auch dagegen zu entscheiden. In der Praxis wird dies geteilt, derzeit aber auch vor dem Hintergrund der **teils geringen Auswahl und Verfügbarkeit von Pflegefamilien als problematisch in der Umsetzung** erlebt. Diese Problematik greift auch das DJI (Deutsches Jugendinstitut) auf, indem darauf hingewiesen wird, dass neben dem Wunsch- und Wahlrecht auch die Passung von Kindern, Herkunftsfamilien und Pflegefamilien dann weniger beachtet werden kann, wenn ein Mangel an Pflegefamilien vorliegt. Dies kann weitreichende Konsequenzen für Kinder und ihre Eltern haben (vgl. van Santen et al. 2019: 121).
- Dennoch ist diese frühe Art der Beteiligung ein wichtiger Schritt, um den Kindeswillen ernst zu nehmen (sofern es unter Aspekten des Kindeswohls möglich ist), Abbruchquoten zu vermindern und einen positiven Hilfeverlauf anzustreben. Das Thema Beteiligung muss konzeptionell gestaltet, Ressourcen hinterlegt und als Baustein im Aufgabenprofil der Fachkräfte verankert sein.
- Die Kommunen benötigen in der Pflegekinderhilfe **Konzepte, Weiterbildungen und/oder Handlungshilfen**, um Kinder aller Altersklassen an den sie betreffenden Prozessen beteiligen zu **können**. Jede Fachkraft muss über Methoden verfügen, um sensibel auf die Signale der Kinder und Jugendlichen einzugehen und diese richtig deuten zu können.

- **Beteiligung** darf sich nicht nur auf die Fallarbeit beschränken. In der Heimerziehung ist das Feld **repräsentativer** bzw. institutioneller Beteiligungsformen in vielen Einrichtungen konzeptionell verankert. Durch die kontinuierliche Arbeit an einem vertrauensvollen und wertschätzenden Einrichtungs- und Gruppenklima, Beteiligung in Alltagsfragen, Beteiligung bei der Gestaltung von Regeln sowie dem Aufbau von gruppenbezogenen und -übergreifenden Beteiligungsgremien und Landesheimräten wird das Thema dort umgesetzt (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter 2013: 3).

In der Pflegekinderhilfe gestaltet sich dieser Bereich anders: Kinder- und Jugendliche leben in familiären Settings und nicht in Gruppen/Einrichtungen. Pflegekinder sind räumlich teils weit voneinander entfernt, derzeit untereinander kaum vernetzt und haben wenige Möglichkeiten sich auszutauschen. Deshalb gibt es auch keinen strukturierten Zusammenschluss von Kindern und Jugendlichen im Sinne eines Pflegekinderrates. Der **Aufbau einer Pflegekinderlobby** gestaltet sich durch diese Gegebenheiten als herausfordernd, wird aber seitens der kommunalen Fach- und Leitungskräfte als **sehr bedeutend** hervorgehoben. Zukünftig müssen Netzwerke geschaffen werden, die es den Kindern und Jugendlichen ermöglichen, über die eigenen Erfahrungen und Rechte in den Austausch zu gehen. An dieser Stelle wird die Politik klar adressiert: Es gilt **solche Strukturen, auch für Pflegekinder, politisch und finanziell zu fördern.**

2. Übergangsgestaltung für junge Menschen in der Pflegekinderhilfe

Übergänge finden zu verschiedenen Zeiten und zwischen verschiedenen Settings und Institutionen im Leben junger Menschen statt.

„Kinder und Jugendliche aus Pflegeverhältnissen benötigen in allen Phasen des Hilfeverlaufs Unterstützung, z.B. beim Übergang in die Pflegefamilie oder die Bereitschaftspflege, bei Übergängen in andere Hilfeformen (z.B. Heimerziehung), einer möglichen Rückkehr in die Herkunftsfamilie wie auch beim Übergang in das Erwachsenenleben“ (Steuerungsrunde/ Expert*innenrunde im Dialogforum Pflegekinderhilfe 2018a: 5).

Im Rahmen der kommunalen Expert*innenworkshops wurde das Thema Übergangsgestaltung unter diesen Fokussen breit diskutiert und um einige Erkenntnisse ergänzt, die das Dialogforum Pflegekinderhilfe in seinem Papier angeschnitten hat. Der starke Fokus auf die Care Leaver-Perspektive (Übergang von der Pflegefamilie in die Eigenständigkeit) greift nach Ansicht der kommunalen Vertretungen zu kurz, da gerade die weiteren benannten Übergänge wie der Übergang von der Herkunftsfamilie in die Pflegefamilie, der Übergang von der Kindheit in die Pubertät oder der Übergang von der Pflegefamilie in andere Hilfeformen große Auswirkungen auf Kinder, Jugendliche und ihre Herkunftsfamilien-Pflegefamilien-Konfiguration haben können.

2.1. Übergang von der Herkunftsfamilie in die Pflegefamilie

Die Gestaltung des Übergangs von der Herkunftsfamilie in eine Pflegefamilie braucht eine enge Begleitung. Ein solcher Übergang ist für jedes Kind/jeden Jugendlichen oftmals ein einschneidendes biografisches Ereignis; Fremdheit und Andersartigkeit werden erlebt, ein „massiver familienkultureller Wechsel“ (Reimer 2019) erfahren und erst mit der Zeit kommt es zu einer Eingewöhnung. Sensibilisiert werden müssen für solche Übergänge daher sowohl Fachkräfte, um eine gute Begleitung zu gewährleisten, aber auch Kinder und Jugendliche, um vorab auf diese Veränderung vorbereitet zu werden. Dazu braucht es aus Perspektive der Kommunen eine enge Kontaktgestaltung vor und zu Beginn der Hilfe.

Frau Dr. Reimer von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften verdeutlichte in ihrem Vortrag ‚Pflegekinderhilfe und Migration‘ im Rahmen des 2. kommunalen Expert*innenworkshops dieses Erleben am Beispiel einer Frühstückssituation: Ein Mädchen, das neu in einer Pflegefamilie ist, findet am Morgen einen gedeckten Frühstückstisch vor und die Pflegemutter sitzt dort. Diese ist nicht berufstätig, sondern extra aufgestanden, um das Frühstück zuzubereiten und gemeinsam in den Tag zu starten. Das Mädchen kann mit dieser, für sie neuen, Situation schwer umgehen und fühlt sich fremd. Solche und ähnliche Situationen, die mit der Frage ‚warum machen die Pflegeeltern das, was sie machen?‘ zusammenhängen, finden gerade zu Beginn des Lebens in einer neuen Familie häufig statt. Dieses Beispiel zeigt eindrücklich, dass alle Kinder im Übergang in eine Pflegefamilie mit „(wechselseitigen) Fremdheitserfahrungen“ (Reimer 2019) konfrontiert sein können. Eine Vorbereitung auf solche Situationen kann den Start in der Pflegefamilie und die Akzeptanz der neuen Lebensverhältnisse erleichtern.

2.2. Wandel der Lebensphase Jugend und Übergang von der Kindheit in die Pubertät

Die Lebensphase Jugend bezieht sich in der Regel auf die Zeit zwischen Pubertät und dem Ende des zweiten Lebensjahrzehnts, wobei Beginn und Ende dieser Lebensphase durch erhebliche interindividuelle Variationen geprägt sind. Viele Herausforderungen und Aufgaben, die sich in dieser Zeit stellen, verschieben sich zunehmend in den letzten Jahren immer weiter und werden zum Teil erst in den zwanziger Jahren gemeistert (vgl. BMFSFJ 2017); die Jugendphase wird komplexer und länger. Zudem werden neue Anforderungen in Form zentraler Entwicklungsaufgaben an diese Zielgruppe gestellt: Dazu gehört die Identität mit eigenen Wertvorstellungen und Lebenseinstellungen zu festigen, Vorstellungen über die berufliche und soziale Zukunft zu entwickeln und die eigene Rolle in den Geschlechterverhältnissen zu finden. In der Jugendphase geht es maßgeblich darum „der oder die Designer/in des eigenen Lebens zu sein“ (vgl. Brinks / Metzdorf 2018).

Auf diese geänderten Anforderungen an Jugend und die damit einhergehenden Herausforderungen muss sich auch die Pflegekinderhilfe einstellen und laut der kommunalen Vertretungen vermehrt der Frage nachgehen, was Jugendliche in der Pubertät und dem jungen Erwachsenenalter (und damit die Familien, in denen sie leben) wirklich brauchen, und darauf konzeptionell adäquat eingehen.

Erfahrungen in den Kommunen zeigen, dass sich in der Lebensphase Jugend vermehrt Unterstützungsbedarfe zeigen. Dies darf in der Konsequenz nicht dazu führen, dass die Qualifizierung der Pflegeeltern in Frage gestellt wird (diese Angst herrscht auf Seiten der Pflegefamilien oftmals). Den Pflegeeltern muss im Rahmen der Begleitung durch die Fachdienste verdeutlicht werden, dass Hilfe angefragt und bei Bedarf auch genehmigt werden kann und nicht zu Lasten der Pflegeeltern oder der Infragestellung der Erziehungskompetenz ausgelegt wird. Finanzierungen von mehreren Hilfen parallel zueinander sind grundsätzlich (auch rechtlich) möglich; das Wissen, dass dies so ist, fehlt zum Teil noch.

Natürlich kann es, wie in jeder Familie, dazu kommen, dass sich Krisen zuspitzen. Aus diesem Grund ist die Entwicklung eines Krisenkonzeptes für jedes Jugendamt maßgeblich: Krisen sind kein singuläres Ereignis und schwierige Fallverläufe gibt es immer wieder. Adäquate Konzepte, in welchen Möglichkeiten einer Auszeit bzw. auch die Gewährung zusätzlicher Hilfen klar geregelt sind, können im Bedarfsfall herangezogen werden und geben zum einen den Fachkräften, zum anderen den Pflegeeltern klare Richtlinien und Sicherheit.

2.3. Übergang von der Pflegefamilie in andere Hilfeformen und von der Pflegefamilie in die Eigenständigkeit (Leaving Care)

Das Jugendalter mit all seinen Anforderungen erfolgreich zu meistern, erstreckt sich häufig bis weit in das dritte Lebensjahrzehnt und wird von jungen Menschen im individuellen Tempo gemeistert. Dies hängt auch damit zusammen, dass jugendtypische Lebensereignisse mitunter von strukturellen Faktoren und Zugangsmöglichkeiten zu Ausbildung oder Studium abhängen. Das DJI hat im Rahmen der AID:A- Studie, welche Entwicklungsprozesse im Lebensverlauf untersucht, Marker auf dem Weg ins Erwachsenenleben identifiziert. Daran zeigt sich deutlich, dass das Erreichen der Volljährigkeit keinesfalls einen Marker für die Begrenzung der Jugend und die zu bewältigenden Gestaltungsaufgaben darstellt, sondern dass der Beginn einer Ausbildung/eines Studiums, der Auszug aus dem Elternhaus und andere Faktoren viel eher ausschlaggebend für ein

Ende der Jugendphase sind (vgl. Walper et al. 2015). Die Ergebnisse weisen auf die Entgrenzung der Jugendphase hin:

„Die einheitliche zeitliche Struktur der Jugendphase für alle Jugendlichen einer Generation [...] löse sich vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Strukturwandels in multiple und plurale zeitliche Verlaufsformen des Übergangs ins Erwachsenenalter auf“ (BMFSFJ 2017: 93).

Auf diese Ergebnisse muss die Pflegekinderhilfe in der Form eingehen, dass es standardmäßig eine regelhafte Weitergewährung von Hilfen nach dem 18. Geburtstag braucht. Dies wurde in den jeweiligen Kommunen als entscheidend für die Entwicklung der jungen Erwachsenen angesehen. Die Hilfe ist erst dann zu beenden, wenn der junge Mensch keinen jugendhilferechtlichen Bedarf mehr hat. Dies gilt es als Kriterium rechtlich zu verankern und als fachliche Haltung auszubauen.

Derzeit besteht ferner das Problem, dass es keine Möglichkeiten für Care Leaver gibt wieder in die Hilfe zurückzukehren, wenn eine Unterstützung kontinuierlich benötigt wird oder akute Krisensituationen nach dem Auszug auftreten. Dieser Sachverhalt wurde im Rahmen der Workshops insbesondere von der Vertretung des Careleaver e.V. betont. Teilweise nehmen Pflegefamilien ihre Pflegekinder zwar für einen gewissen Zeitraum auf freiwilliger bzw. ehrenamtlicher Basis auf, jedoch ohne begleitende Unterstützung seitens des Jugendamtes. Es gilt Modelle zu entwickeln, die jungen Erwachsenen im Bedarfsfall zeitweise eine Rückkehr oder anderweitige Unterstützung ermöglichen. Der vorgeschlagene Rechtsanspruch für junge Volljährige auf entsprechende Leistungen und auf eine Übergangsberatung könnte ein Ansatzpunkt sein. Eine weitere Idee wäre ein ‚Fachleistungsgutschein‘ für Care Leaver: Ein solcher Gutschein würde die Sicherheit und die Möglichkeit bieten, diesen flexibel in akuten Situationen einlösen zu können.

Derzeit müssen Pflegekinder in Ausbildung oder Arbeit 75 Prozent ihres Gehaltes bzw. der Ausbildungsvergütung im Rahmen der Kostenheranziehung einbringen. Dadurch verfügen Pflegekinder kaum über eigenes Einkommen und Ersparnisse für den Übergang in die Selbstständigkeit können nur erschwert angelegt werden. Es bedarf daher einer Änderung, die entscheidend für die zukünftige Finanzsituation der jungen Care Leaver ist. Die kommunalen Vertretungen sind dabei der Ansicht, dass auch eine 50 Prozent-Regelung nicht als Lösung angesehen werden darf. Neue Wege, die finanzielle Situation der Jugendlichen nach Verlassen der Jugendhilfe zu verbessern, sind erwünscht und gefordert. Eine Forderung, die beispielsweise auch im Papier ‚Rechtsanspruch Leaving Care (2019)‘ des Dialogforums Pflegekinderhilfe dezidiert aufgegriffen wurde³. Es gilt „finanzielle Lücken [zu] verhindern und [die] Kostenheranziehung der jungen Menschen an[zu]passen“ (Steuerungsrunde/ Expert*innenrunde im Dialogforum Pflegekinderhilfe 2019: 7).

Deutlich wird immer wieder, dass es zudem einer besseren Ausgestaltung der Arbeit zu den Rechtskreisen SGB II und III, die gerade im Übergang ins Erwachsenenleben für die Jugendlichen relevant werden können, bedarf: Neben individuellen Kooperationsvereinbarungen und punktueller Zusammenarbeit braucht es Formen der Weiterqualifizierung und Wissensaneignung, um das Verständnis des je anderen Systems zu erweitern. Gerade an der Schnittstelle Schule und Beruf braucht es einen strukturellen Einbezug der Jugendberufsagenturen. Bei guten Kooperationsstrukturen ist es auch möglich, Hilfen parallel laufen zu lassen und kreative Wege zu finden, wie Jugendliche und junge Erwachsene bestmöglich unterstützt und begleitet werden können.

³ Dieses und weitere Positionspapiere des Dialogforums Pflegekinderhilfe sind zu finden unter folgendem Link: <https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/diskussionspapiere.html>

Diskutiert wurde unter dem Fokus der Übergangsgestaltung zudem das Thema Adoption. Dieses Thema spielt nicht nur bei Kindern, sondern auch bei jungen Erwachsenen eine große Rolle und sollte in der Pflegekinderhilfe vermehrt diskutiert und fachlich berücksichtigt werden. Die Zugehörigkeit zur Familie ist oftmals stark ausgeprägt, gerade wenn ein junger Mensch mehrere Jahre in dieser Familie verbracht hat. Der Wunsch nach einer Adoption, die Chancen und Risiken gilt es offensiv anzusprechen.

3. Systematische und verbindliche Beteiligung und Unterstützung der Eltern

Die Auffassung des Dialogforums Pflegekinderhilfe, dass die systematische und verbindliche Unterstützung und Begleitung der Eltern zentrale Aspekte der Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe sind, wird von den kommunalen Vertretungen geteilt. Zur Bedeutung der Arbeit mit den Eltern wurde eine klare Position eingenommen: Es muss immer mit den Eltern gearbeitet werden, unabhängig von der Verweildauer des Kindes in der Fremdunterbringung.

Wie diese Arbeit konkret erfolgt, ist eine Ausgestaltungsfrage, bei welcher ein elementarer Faktor die Ansprechbarkeit der Fachkräfte ist. So sollte es regelmäßige Kontaktmöglichkeiten geben – „Verlässlichkeit und Vertrauen sind maßgebend für eine gelingende Elternarbeit“. Die Arbeit mit den Herkunftseltern wird als einer der wesentlichen Gelingensfaktoren für das gesamte Pflegeverhältnis gesehen: Ob diese Arbeit gut ausgestaltet ist oder nicht, ist entscheidend dafür, ob das Kind in einer Pflegefamilie gut ankommt und das neue Umfeld akzeptiert. In der Praxis greift die Arbeit derzeit noch zu kurz und häufig leisten die Pflegeeltern einen Teil der Arbeit mit den Herkunftseltern und begleiten Besuchskontakte. Diese scheinbar gängige Praxis gilt es zu problematisieren; deutlicher Handlungsbedarf wurde an dieser Stelle herausgearbeitet.

Hervorgehoben wurde, dass lediglich die Arbeit mit den Eltern zu fokussieren zu kurz greift. Von Bedeutung ist der Einbezug des gesamten Herkunftsfamiliensystems. Für einen gelingenden Fallverlauf sei es zentral herauszufinden, wer die eigentlichen Bezugspersonen in der Familie sind – die Eltern, die Großeltern, der Bruder, die Schwester, weitere Verwandten oder Bekannte? In Form des Einbezugs eines Familienrates zu Beginn einer Hilfe kann dies herausgefunden und in die systematische Arbeit mit dem Familiensystem einbezogen werden. Es gilt also nicht nur danach zu schauen, bei wem das Sorgerecht liegt, sondern aus der Perspektive des Kindes herauszufinden, wer die wichtigsten Bezugspersonen sind. Diese Konstellationen gilt es auch im Rahmen des Dialogforums Pflegekinderhilfe vermehrt mitzudenken.

Gerade im Bereich der Elternarbeit besteht, so die kommunalen Vertretungen, die Gefahr einer Gegenüberstellung von „guten“ und „schlechten“ Eltern in der Pflegekinderhilfe. Diese Haltung gilt es kritisch zu reflektieren und in Qualifizierungskonzepte der Fachkräfte aufzunehmen. Konzepte zur Elternarbeit bzw. zur Arbeit mit dem Familiensystem müssen im Aufgabenprofil der Fachkräfte Berücksichtigung finden und mit zeitlichen Ressourcen versehen werden.

4. Qualifizierung der Hilfeplanung

Das Thema Hilfeplanung wurde im Rahmen der beiden Workshops nur am Rande diskutiert. Die Hilfeplanung wird als ein wichtiges Element der fachlichen Steuerung gesehen und die Ausführungen des Dialogforums unterstützt.

In der Praxis zeigen sich jedoch zwei Problembereiche: zum einen bei der Beibehaltung der Durchführung von regelmäßigen Hilfeplangesprächen und zum anderen bei dem Aufbau von Vertrauensverhältnissen. Gerade bei länger andauernden Pflegeverhältnissen, so berichten die kommunalen Vertretungen, sinkt die Anzahl der Hilfeplangespräche häufig von Jahr zu Jahr oder sie werden ganz eingestellt, wenn die Pflegeverhältnisse problemlos laufen. Dies birgt die Gefahr, dass kein strukturierter Kontakt zu den Fachkräften der Pflegekinderhilfe besteht und Kinder und Jugendliche nicht wissen, an wen sie sich wenden sollen, wenn sie im Bedarfsfall Probleme haben und eine Ansprechperson bräuchten. Ausbleibende strukturierte Gespräche bergen aber auch die Gefahr, dass sich Pflegeeltern im Bedarfsfall nicht an die Fachkräfte wenden. Es braucht daher unabhängig von dem jeweiligen Hilfeverlauf und der Dauer der Hilfe eine kontinuierliche Begleitung und regelmäßige Hilfeplangespräche. Selbst der derzeitige Standard von zwei Hilfeplangesprächen pro Jahr wird dabei als zu wenig erachtet, um ein solches Vertrauensverhältnis tatsächlich aufzubauen. Es ist fraglich, ob Kinder/Jugendliche durch so geringe Kontaktmöglichkeiten eine Vertrauensperson im Jugendamt identifizieren können. Von Kindern wird eine große Differenzierungsleistung verlangt: zu realisieren, dass es keine negativen Konsequenzen hat und nicht als Schuld oder eigenes Versagen gesehen wird, wenn um Hilfe gebeten wird. Jemand vermeintlich Fremdem davon zu erzählen, kann eine große Hürde für Kinder/Jugendliche sein, da häufig Ängste bestehen könnten, wem gegenüber die Fachkraft loyal ist. Es gilt daher mehr Kontakte zu ermöglichen, um eine bessere Beziehung aufbauen zu können. Der Satz „Kontinuität sichert man nur über eine kontinuierliche Begleitung“, der im Rahmen des 2. kommunalen Expert*innenworkshops ausgesprochen wurde, bringt dies deutlich zum Ausdruck.

In den Diskussionen wurde positiv hervorgehoben, dass sich in der Hilfeplanung in vielen Kommunen derzeit Weiterentwicklungen zeigen: In einer Vielzahl der Fälle werden Hilfeplangespräche (mittlerweile) mit den Herkunfts- und den Pflegeeltern gemeinsam durchgeführt. Dies stellt die Praxis zwar vor große Herausforderungen, bietet aber die Chance transparent zu agieren und gemeinsam mit allen Absprachen zu treffen.

5. Anerkennung von Bedürfnissen nach Kontinuitätssicherung von Kindern sowie Jugendlichen und Berechenbarkeit des Lebensortes

Kontinuitätssicherung als tragfähige und langfristige Perspektive für das Kind zu entwickeln ist ein Balanceakt, welcher die Praxis vor Herausforderungen stellt. Kontinuierlich müssen die Fachkräfte klären, ob der Verbleib in der Pflegefamilie die notwendige und geeignete Hilfe darstellt oder die Rückführung in die Herkunftsfamilie für das Kind/den Jugendlichen möglich ist. Entwicklungsoffene Perspektiven führen dabei häufig zu Missverständnissen im gesamten System der Herkunftsfamilien-Pflegefamilien-Konfiguration: Es gilt daher klare Formen der Kommunikation und Transparenz zu schaffen. Eine große Gefahr liegt laut Berichten darin, Fristen zu setzen und Hoffnungen zu machen, die möglicherweise nicht realisiert werden (z.B. Versprechungen hinsichtlich einer möglichen Rückführung, wenn eine Therapie erfolgreich durchlaufen wird u.a.). Dieser Balanceakt wird seitens des Dialogforums wie folgt aufgegriffen:

„Kinder, Eltern und Pflegeeltern haben unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen – die sich auch verändern können –, die es wahrzunehmen gilt. Kontinuität ist ein grundlegendes Bedürfnis aller jungen Menschen, um sich gut entwickeln zu können. Dies trifft umso mehr für Kinder und Jugendliche in Pflegeverhältnissen zu, die eine besonders verletzbare Gruppe darstellen. Kontinuitätssicherung wird nicht pauschal dadurch erreicht, dass möglichst früh (und gegebenenfalls voreilig) eine endgültige Entscheidung über den dauerhaften Verbleib getroffen wird. Ebenso kann es nicht darum gehen, alle Beteiligten in einem unklaren Schwebezustand zu halten, weil eine Perspektivklärung bei unterschiedlichen Informationsständen und Interessenlagen komplex und konfliktuell sein kann“ (Steuerungsrunde/ Expert*innenrunde im Dialogforum Pflegekinderhilfe 2018a: 11).

In der Expert*innenrunde des Dialogforums Pflegekinderhilfe wurde dieses Thema, genau wie in den kommunalen Expert*innenworkshops, kontrovers diskutiert. Folgende Elemente wurden hervorgehoben, die es besonders zu berücksichtigen und im Rahmen des Dialogforums Pflegekinderhilfe vermehrt in die Diskussionen einzubeziehen gilt:

- Das Kind steht im Mittelpunkt und ist der/die Adressat*in der Hilfe – **Kindeswohl und Kindeswille** sind zu beachten. Um eine Entscheidungsgrundlage zu erhalten, gilt es die Meinung des Kindes herauszufinden und losgelöst von den Wünschen der Eltern zu betrachten.
- Pflegekinder haben zwei Familien, auch wenn ihr neuer Lebensort die Pflegefamilie ist. Es gilt eine **Normalitätsbalance** zu finden und diese Zugehörigkeiten mit den Kindern/Jugendlichen zu thematisieren, um abzuwägen.
- Die **Perspektivklärung** muss so **früh** wie möglich und **transparent** erfolgen, bestenfalls schon vor Beginn einer Unterbringung in einer Pflegefamilie.
- **Bedarfsgerechte Angebote** müssen vorgehalten werden, die sich im Laufe der Biografie eines jungen Menschen ändern können. Ziel ist die Vermeidung negativer Biografieverläufe, des Verschiebens von einem Hilfesystem in ein anderes und das Ausprobieren etlicher Hilfen nacheinander.
- Um eine Perspektivklärung zu gewährleisten, müssen auch die **Verfahren der Familiengerichte beschleunigt** werden, vor allem bei jenen Fällen, in denen eine Rückkehr in die Herkunftsfamilie eindeutig keine Option mehr ist. Der Verbleib in einer Bereitschaftspflege, der laut Erfahrungen aus der Praxis derzeit bis zu einem Jahr andauern kann, muss vermindert

und eine Pflegefamilie frühestmöglich gesucht werden – nur so kann das Kindeswohl adäquat berücksichtigt werden.

Neben diesen Elementen wurden im Rahmen der Workshops noch weitere Themen angesprochen, die dem Bereich ‚Kontinuität‘ im Allgemeinen zuzuordnen sind und in dieser Form im Rahmen der wesentlichen fachlichen Forderungen des Dialogforums noch nicht berücksichtigt wurden. Dies sind die Loslösung der Elternarbeit von möglichen Umgangskontakten, Herausforderungen familiengerichtlicher Verfahren, die Kontinuität von Fachkräften sowie das Gewinnen von Pflegefamilien für ältere Kinder und Jugendliche.

5.1. Elternarbeit unabhängig von Umgangskontakten

Grundsätzlich wurde die Forderung aufgestellt, die Elternarbeit losgelöst von möglichen Umgangskontakten zu betrachten. Auch wenn keine persönlichen Kontakte zwischen dem Kind und den Eltern bestehen (sei es, weil dies richterlich so angeordnet wurde oder dem Wunsch der Beteiligten entspricht), haben **Eltern das Recht zu erfahren, wie es dem Kind geht**. Für Kinder hat es ebenfalls eine große Bedeutung zu erfahren, dass Eltern sich über sie und ihre Entwicklung erkundigen, auch wenn derzeit kein persönlicher Kontakt besteht. Auch Kinder haben häufig Interesse an der Situation der Eltern und möchten regelmäßige Updates darüber erhalten, wie es den Eltern geht. Vor allem im jungen Erwachsenenalter seien dies Themen, die bei der Klärung von Identitätsfragen von Bedeutung sind. Ein solches Update können Fachkräfte nur geben, wenn es eine regelmäßige Form eines Informationsaustausches gibt.

5.2. Herausforderungen familiengerichtlicher Verfahren

Die familiengerichtlichen Verfahren nahmen in beiden kommunalen Expert*innenworkshops einen wichtigen Stellenwert in den Diskussionen ein. Bei familiengerichtlichen Verfahren steht das Kindeswohl nicht immer so im Vordergrund, wie es von Seiten der Teilnehmenden als wichtig erachtet wird: Einheitliche Strukturen scheinen derzeit zu fehlen. An dieser Stelle müssen **Kinderrechte gestärkt und gemeinsam mit Familiengerichten diskutiert werden**, damit es zu einer Veränderung kommen kann. Richter*innen brauchen mehr Wissen über die jeweiligen Einzelfälle, um Entscheidungen hinsichtlich des Kindeswohls treffen zu können. Durch **gemeinsame Dialoge, Fortbildungen und ähnliche Formate** gilt es kontinuierlich eine Annäherung und eine Qualitätsentwicklung zu schaffen.

5.3. Kontinuität von Fachkräften

In den Diskussionen rund um das Thema Kontinuitätssicherung wurde der Bereich der kontinuierlichen Begleitung von Pflegefamilien durch dieselben Fachkräfte angesprochen. Im Sinne des bereits formulierten Satzes *„Kontinuität sichert man nur durch eine kontinuierliche Begleitung“* wurde im Rahmen der Diskussionen zwar darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, einem ständigen Wechsel von Fachkräften entgegenzutreten, aber eine konstante Begleitung von einer Pflegefamilie über einige Jahre hinweg auch Gefahren bergen kann: Blinde Flecken können entstehen, da die Fachkraft mehr und mehr zum Teil des Systems wird und eventuell nicht mehr erkennen kann, welche Bedarfe das Kind hat und kritische Fragen nicht mehr gestellt werden. Dies gilt es **in Fallbesprechungen im Team kontinuierlich zu reflektieren** oder Kontakte in unregelmäßigen Abständen im **Tandem** durchzuführen.

5.4. Abbrüche in der Pflegekinderhilfe

Unter dem Fokus der Veränderbarkeit und dem Suchen einer passgenauen Hilfeform für das jeweilige Kind wurde in den Diskussionen herausgearbeitet, dass Abbrüche in den generellen Debatten als zu defizitär ausgelegt werden. **Abbrüche sind nicht per se negativ**, denn ein Abbruch kann auch heißen, dass es für eine bestimmte Lebensphase ein passendes Konzept gab und die Vollzeitpflege das richtige Instrument gewesen ist. Für die nun folgende Lebensphase passt das Instrument jedoch nicht mehr und der Lebensweg geht in den Hilfen zur Erziehung oder einem anderen Setting weiter. Ein Bruch kann demnach auch eine Weiterentwicklung sein. Im Sinne der Sicherung von positiven Bindungen bräuchte es nach Auffassung der Kommunen an dieser Stelle jedoch auch eine rechtliche **Nachjustierung**, damit Pflegeeltern **berechtigt sind, auch nach Beendigung der Hilfe im Bedarfsfall Auskunft über ihr ehemaliges Pflegekind zu erhalten**. Nachjustierungen braucht es auch bei einem zeitweiligen Verbleib außerhalb der Pflegefamilien, beispielsweise bei einer stationären Aufnahme in einem Krankenhaus – Rechte zur Informationsweitergabe an Pflegeeltern müssen stärker gesetzlich geregelt werden.

5.5. Vollzeitpflege auch für Jugendliche vorhalten

Ein weiterer Aspekt, der unter dem Fokus der bedarfsgerechten Angebote diskutiert wurde, in den Forderungen des Dialogforums bisher jedoch noch keine Berücksichtigung findet, ist der häufige Wunsch nach einer Aufnahme von Babys oder Kleinkindern, jedoch nicht nach einer Aufnahme von pubertären Kindern oder Jugendlichen. Durch den Zuzug unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge gelang die Zielgruppe der Jugendlichen, die im Rahmen einer Pflegefamilie betreut wurden, vermehrt in den Fokus. Wertvolle Erfahrungen wurden sowohl auf Seite der Jugendlichen als auch auf Seite der Pflegeeltern gemacht, auf denen perspektivisch aufgebaut werden könnte. Denn gerade für die Zielgruppe der Jugendlichen kann eine Pflegefamilie und somit ein familiäres Setting die geeignete Hilfeform sein. Es wurde die Forderung ausgesprochen, Pflegefamilien zu sensibilisieren und die Bereitschaft zu stärken sowie Angebote auszubauen, um Möglichkeiten und Chancen eines **familiären Aufwachsens in einer Pflegefamilie auch für ältere Kinder und Jugendliche zu ermöglichen**.

6. Gesamtzuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe für alle jungen Menschen in einer pluralen Gesellschaft

Die Gesamtzuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe für alle jungen Menschen, die das Dialogforum Pflegekinderhilfe fordert, wird ebenfalls seitens der kommunalen Expert*innenrunde mitgetragen. Folgende Ergänzungen sind aus den Diskussionen hervorgegangen:

6.1. Pflegekinder mit Behinderung

Zuständigkeit zweier Rechtssysteme für Kinder mit Behinderung führt in der Praxis an den Schnittstellen zu Problemen und zieht Weiterentwicklungsbedarfe nach sich:

- Der Anspruch auf Beratung und Unterstützungsleistungen muss unabhängig von der Behinderung des Kindes sein und in **einem Rechtsgebiet** einheitlich geregelt werden.
- Kinder mit Behinderung brauchen im Rahmen der Verselbstständigungsprozesse mehr Zeit. Eine abgeschlossene Verselbstständigung mit Vollenden des 18. Lebensjahres ist kaum zu erreichen (dies knüpft an die Forderung an, Hilfe für junge Volljährige gem. § 41 SGB VIII nach dem 18. Geburtstag grundsätzlich weiter zu gewähren).
- Im **Bereich des § 35a SGB VIII** fordern die kommunalen Vertretungen für Kinder mit Behinderung auch **über das 21. Lebensjahr hinaus die Verlängerung der Hilfe**, sofern weiterhin Hilfe für die Persönlichkeitsentwicklung und zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung nötig ist. Dies gilt es rechtlich zu verfestigen.

Unter dem Aspekt der Gesamtzuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe kam ebenfalls die Diskussion um eine adäquate Ausgestaltung der Schnittstellen auf.

6.2. Pflegekinder mit Migrationshintergrund im Fokus

Im Rahmen des 2. kommunalen Expert*innenworkshops wurde das Thema ‚Pflegekinder mit Migrationshintergrund‘ als ein Schwerpunkt behandelt. Inhaltliche Grundlage der Auseinandersetzung mit dem Themenbereich bildete der zusammenfassende Diskussionsstand aus dem Dialogforum Pflegekinderhilfe zum Thema *„Migration und junge Geflüchtete in der Pflegekinderhilfe“*, der durch einen wissenschaftlichen Einblick in die Praxis von Frau Dr. Reimer von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ergänzt wurde⁴. Diese verdeutlichte, dass Pflegekinder mit Migrationshintergrund bereits seit Jahrzehnten selbstverständlicher Teil der Pflegekinderhilfe sind und auch Pflegefamilien mit Migrationshintergrund bereits Kinder aufnehmen. Dennoch wird das Thema gerade erst in der Wissenschaft und Praxis entdeckt und die Auseinandersetzung damit folgt seitdem verstärkt (vgl. Reimer 2019). Die Kernelemente der Diskussion rund um diesen Bereich finden Sie nachfolgend in Unterkategorien abgebildet:

⁴ Die Vorträge können dem folgenden Link entnommen werden: <https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/veranstaltungen/veranstaltung-2-kommunaler-expert-innenworkshop-im-rahmen-des-dialogforums-pflegekinderhilfe-2019.html>

Akquise von Familien mit Migrationshintergrund⁵

Die kommunalen Vertretungen berichten nachdrücklich, dass Werbekampagnen schlecht funktionieren und es die **direkte Ansprache** in Communities, Moscheen oder an anderen relevanten Treffpunkten braucht. Dabei ist es im ersten Schritt bedeutsam, die Pflegekinderhilfe überhaupt zum Thema zu machen, zu informieren und aufzuklären. Neu zugewanderten Menschen ist das deutsche System der Kinder- und Jugendhilfe häufig völlig unbekannt und unklar.

Migration als Differenzkategorie

In Pflegefamilien passiert es leicht, dass ein Problem auf die migrationspezifische Differenz zurückgeführt wird: Menschen mit bestimmten Merkmalen werden dadurch als anders definiert und im Alltag häufig gewertet⁶ (vgl. ebd.). Mit diesen Bewertungen gehen Zuschreibungen einher, die einen äußerst verletzenden Charakter für Pflegekinder und ihre Herkunftsfamilien haben können. Kausalzusammenhänge wie ‚dein Verhalten ist so, weil deine Eltern aus dem Land X kommen‘ seien keine Einzelphänomene in der Pflegekinderhilfe. Dies kann Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung sowie die Entwicklung eines positiven Selbstbildes haben. Die Diskussionen der kommunalen Vertretungen zeigten eindrücklich, dass der Migrationshintergrund leicht als ein „permanent verfügbares Differenzmerkmal“ genutzt wird (Reimer 2019). „**Differenzsensibilität**“ (ebd.) muss erlernt und transportiert werden und Aus- und Weiterbildung müssen sich diesem Themenbereich annehmen.

Matching

Eine der **größten Herausforderungen in der Pflegekinderhilfe** liegt laut Aussagen der Kommunen darin, eine **Passung zwischen dem Pflegekind und der Pflegefamilie** zu erkennen. Jeder Einzelfall muss dabei genau betrachtet und die jeweiligen Deutungsmuster herausgefunden werden. Dafür müssen sowohl die Pflegefamilien als auch die Herkunftsfamilien gut gekannt werden. Dies sei „eine hohe Kunst, die mit viel Zeit verbunden ist“, so die Aussage einer Jugendamtsleitung. Ist der Prozess des Matching gut ausgestaltet, sei ebenfalls die Chance eines positiven Hilfeverlaufs höher. In der Fachliteratur wird dem Passungsverhältnis zwischen den Bedürfnissen des Kindes und seiner Eltern und den Kompetenzen der Pflegefamilie ebenfalls eine große Bedeutung beigemessen (vgl. van Santen et al. 2019). Zieht man die Kategorie Migration nun hinzu, wird häufig implizit angenommen, dass Matchen nach Migrationshintergrund etwas Gutes sei, Stabilität gebe und Identitätskonflikte sich vermeiden ließen. Für diese Hypothese gibt es jedoch keine empirischen Belege (vgl. Steuerungsrunde/ Expert*innenrunde im Dialogforum Pflegekinderhilfe 2018b: 6).

Stattdessen wurde auch in den Diskussionen des Workshops deutlich herausgearbeitet, dass ein erfolgreicher Hilfeverlauf keinesfalls per se garantiert ist, wenn ein Kind mit einem Migrationshintergrund in eine Pflegefamilie mit demselben Migrationshintergrund kommt. **Passung kann nicht auf diese eine Kategorie reduziert werden.**

Natürlich gilt es den Migrationshintergrund und damit möglicherweise zusammenhängende Aspekte als einen Baustein im Prozess des Matching mitzudenken.

⁵ Das Thema Akquise wird an dieser Stelle nur angeschnitten und im Detail unter Punkt 8.3. abgebildet, da die meisten Erkenntnisse sowohl für Familien mit Migrationshintergrund als auch für alle weiteren potenziellen Pflegepersonen von Belang sind.

⁶ „Solche Differenzen werden auch zwischen Pflegefamilien, Pflegekindern und Herkunftsfamilien ohne Migrationshintergrund konstruiert und bewertet (ständig)“ (Reimer 2019).

„Aus den Papieren und Diskussionen [des Dialogforums Pflegekinderhilfe] wird insgesamt die Notwendigkeit deutlich, auch die Aspekte Migrationshintergrund, kulturelle Besonderheiten in der Lebensführung und Religiosität sowie die Bedeutung familiärer oder individueller Migrationsgeschichte für die Identität bei der Platzierungsentscheidung zu berücksichtigen. Diese Dimensionen müssen nicht immer relevant werden (und sollten nicht in wohlgemeiner Fremdbestimmung übergestülpt werden), sollten aber als möglicherweise relevante Aspekte für das Kind oder die Herkunftseltern mitbedacht werden“ (ebd.: 7).

Dafür müssen sensible Haltungen entwickelt und das Bewusstsein der Fachkräfte geschärft werden. An dieser Stelle besteht nach wie vor Weiterentwicklungsbedarf, welcher auch seitens der Kommunen verdeutlicht wurde.

Sprache

Sprache wird häufig als ein sehr wichtiges Thema in der Arbeit mit der Familie und den Kindern betrachtet. Zum Teil wird dieses Element jedoch zu sehr in den Vordergrund gerückt und es besteht die Gefahr, dass Sprache der ausschlaggebende Punkt für die Wahl einer Pflegefamilie ist und die Passung auf dieses eine Merkmal reduziert wird. Häufig wird Sprache zudem als Negativkategorie dem Kind gegenüber vermittelt: „Das Kind kann nicht ausreichend Deutsch, daher funktioniert die Kommunikation und die Zusammenarbeit nicht“ (Aussage aus dem 2. kommunalen Expert*innenworkshop). Es müssen daher Methoden entwickelt werden, die sich nicht im Hauptfokus auf Sprache beziehen, sondern stattdessen **dem Kind und seinem sprachlichen Hintergrund Wertschätzung** entgegenbringen und im Prozess des Matching einen weiten Blick beibehalten.

Das Thema Sprache kann auch dann noch einmal zu einer Herausforderung werden, wenn das Kind bereits einige Zeit in einer Pflegefamilie lebt, in welcher die Muttersprache nicht der Muttersprache der Eltern entspricht und sich das Kind dadurch sprachlich von der Familie entfremdet. Kommunikation mit der Familie ist dann nur teilweise bzw. nur sehr marginal möglich. Auch unter dem Aspekt einer möglichen Rückführung gilt es dies in den Fokus zu nehmen und Lösungen sowie Handlungsstrategien für solche Fälle in der Praxis zu entwickeln.

Dies geht mit der fachlichen Forderung des Dialogforums Pflegekinderhilfe einher, den **Spracherhalt als eigenständigen Aspekt im Hilfeprozess zu thematisieren** sowie ein **Bewusstsein für die Bedeutung der Muttersprache und des Mutterspracherhalts** zu schaffen (vgl.: Steuerungsrunde/ Expert*innenrunde im Dialogforum Pflegekinderhilfe 2018b: 12).

6.3. Pflegekinderhilfe für junge Menschen mit Fluchthintergrund

Es wurde der Wunsch geäußert, junge Menschen mit Fluchthintergrund stärker in den Debatten des Dialogforums Pflegekinderhilfe zu berücksichtigen. In der Praxis zeigen sich unterschiedliche Problematiken, andere Herausforderungen und daher auch andere Bedarfe der Weiterentwicklung. Dabei sind nicht nur die Bedürfnisse der Kinder mit Fluchthintergrund zu berücksichtigen, sondern auch die Bedürfnisse der Familien, die nun in Deutschland ankommen, eigene Familien gründen und ggf. Unterstützung seitens der Kinder- und Jugendhilfe benötigen. Solche Familien, die Unterstüt-

zung bräuchten, aber keine Unterstützung annehmen möchten, frühzeitig in den Blick zu nehmen und mit ihnen die Arbeit der Pflegekinderhilfe zu thematisieren, wird als wichtiger Schritt angesehen, um im Sinne des Kindeswohls beizeiten zu agieren.

7. Qualität in der Pflegekinderhilfe

Die bereits dargestellten Diskussionsstränge und Erkenntnisse zeigen die Vielseitigkeit und die damit einhergehenden Herausforderungen im Bereich der Pflegekinderhilfe. Deutlich hervorgehoben wurde die Bedeutung, die den Pflegefamilien zukommt, welche Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in ihren privaten Lebensraum aufnehmen. Um diese Bedeutung wertzuschätzen und anzuerkennen, gilt es den Bereich hinsichtlich Qualitätsstandards weiterzuentwickeln. Folgende Unterpunkte wurden als Ergänzung zu den Erarbeitungen des Dialogforums hervorgehoben: Rechte und Sicherheiten für Pflegeeltern ausbauen, vertrauensvolle Zusammenarbeit befördern, Verwandten- und Netzwerkpflge in den Blick nehmen, Entwicklung vergleichbarer Strukturen und Standards für die Unterstützung von Pflegeverhältnissen und neue Denkwege zur Sonderzuständigkeit.

7.1. Rechte und Sicherheiten für Pflegeeltern ausbauen

Die Bedeutung von Pflegeverhältnissen gilt es nicht nur ideell anzuerkennen, sondern auch **mit Rechten und Sicherheiten zu hinterlegen sowie politisch in den Fokus zu rücken**. Diskutiert wurden folgende Bereiche, die als Ergänzung zu den Papieren des Dialogforums Pflegekinderhilfe gelten:

- Das Recht auf **Elterngeld**, geregelte **Rentenansprüche** sowie festgelegte **Versicherungsmodalitäten** sollten für Pflegeeltern abgesichert werden.
- Eine solche Absicherung könnte auch maßgeblichen Einfluss auf die **Attraktivität** der Pflegekinderhilfe haben und bei mehr Familien Interesse schaffen ein Pflegekind aufzunehmen. Solche Rechte dürfen keine länderspezifische Auslegungssache sein, sondern müssen **bundesweit einheitlich** für alle Pflegefamilien geregelt sein.
- Ähnlich wie in allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe ist auch die Pflegekinderhilfe davon gekennzeichnet, vermehrt **Kinder mit multiplen Problemlagen** zu begleiten. Es gilt im Blick zu behalten, wie viel Verantwortung den Pflegeeltern übertragen werden kann und wo die Grenzen liegen, damit das eigene Familiengefüge nicht auseinanderbricht. Im Bedarfsfall sollte eine zusätzliche fachliche Unterstützung bereitgestellt werden.
- Eine sensible, offene, konstruktive und reflektierte Haltung der Pflegefamilien wird gefordert. Für eine solche anspruchsvolle Arbeit müssten auch die Möglichkeiten der finanziellen Honorierung überdacht werden.

7.2. Vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern befördern

Pflegefamilien sind normale Familien, die ebenso mit Höhen und Tiefen des Lebens konfrontiert sind; diese können einen Einfluss auf das Familienleben und somit die Hilfe haben.

Von Pflegefamilien wird viel erwartet; sie stellen aber auch z.T. sehr hohe Erwartungen an sich selbst und gehen dadurch über eigene Grenzen hinaus. Dies kann dazu führen, dass Krisen wenig thematisiert sowie Bedarfe tabuisiert werden und kaum um Hilfe gebeten wird.. Selbst bei Pflegefamilien, zu denen ein sehr guter Kontakt bestand, wurden Krisen seitens der Pflegeeltern verschwiegen.

Der hohe Anspruch und die Angst, dass Kinder aus der Familie genommen werden, können große Auswirkungen haben. An dieser Stelle muss noch einmal überlegt werden, wie die Beziehung zwischen Fachkräften und Pflegeeltern so gestaltet werden kann, dass **Vertrauensverhältnisse entstehen und Kommunikation offen und transparent ermöglicht wird**. Dadurch können im Bedarfsfall weitere Hilfen und Unterstützungen gewährt werden, die es ermöglichen, dass ein Kind, trotz aktueller familiärer Krisen in der Pflegefamilie, sein neues Zuhause langfristig behalten kann.

7.3. Akquisestrategien – neue Zugänge schaffen

Im Rahmen des 2. kommunalen Expert*innenworkshop wurde das Thema Akquise unter dem Fokus der Gewinnung von Pflegefamilien mit Migrationshintergrund thematisiert. Daraus hervorgingen allgemeine Erkenntnisse, die hilfreiche Hinweise und Weiterentwicklungsbedarfe für allgemeine Akquisestrategien in der Pflegekinderhilfe geben.

Erfahrungen verschiedener Kommunen zeigen, dass potenzielle Pflegeeltern über öffentliche Werbeaktionen schlecht zu erreichen sind, unabhängig davon wie professionell und gezielt diese gestreut werden. Stattdessen funktioniert die Mund-zu-Mund-Propaganda am besten. Elementar dafür sind aktive Pflegefamilien, die von ihren eigenen Erfahrungen erzählen; dies belegt auch eine aktuelle Studie des DJI:

„[...] die Rekrutierung neuer Pflegeeltern [fällt] offensichtlich leichter, wenn es eine gewisse Zahl bereits aktiver Pflegeeltern gibt, die potenzielle Pflegeeltern über das Leben mit einem Pflegekind informieren können und dafür werben“ (van Santen et al. 2019: 120).

Solche Kanäle müssten gestärkt und Möglichkeiten des Austausches und der Wissensvermittlung vermehrt geschaffen werden. Wie läuft die Praxis? Welche Erfahrungen machen Pflegeeltern? Welche Erfahrungen machen Herkunftsfamilien? Und wie erleben Kinder ihre Zeit in der Pflegefamilie? **Erfahrungsberichte** darüber, wie die Pflegekinderhilfe tatsächlich in der Praxis ausgestaltet ist, anschaulich darzulegen wäre ein **hilfreicher Türöffner**, um weitere Familien für diesen Bereich zu sensibilisieren und Interesse zu schaffen, selbst als Pflegefamilie aktiv zu werden.

Im Kontext der Diskussionen einer **migrationssensiblen Pflegekinderhilfe** wurde die Ansicht stark gemacht, dass Jugendämter sich diesem Thema stärker annehmen und sich bewusst damit auseinandersetzen müssen. Das Thema Migration in der Pflegekinderhilfe ist auch laut Statistiken in der Pflegekinderhilfe bereits angekommen, jedoch kam es nicht in allen Jugendämtern zu einer bewussten Auseinandersetzung mit möglichen neuen Herausforderungen und Änderungen. Hier gilt es verstärkt **Fachkräfte zu sensibilisieren und den Themenbereich fachlich fundiert auszugestalten, um das Feld der Pflegekinderhilfe bewusst breit aufzustellen**. Eine Pflegekinderdienstleitung verdeutlichte die aktuell vorherrschenden Vorbehalte in ihrem Zuständigkeitsbereich anhand folgender Aussage, die eine Mutter mit türkischem Migrationshintergrund tätigte, sehr eindrücklich. Diese fragte: „Wie stehe ich denn da, wenn ich mich einmische und ein Kind aus der eigenen Community bei mir zu Hause aufnehme? Probleme werden doch in der eigenen Familie gelöst!“ Zugänge zu Communities müssen zukünftig stärker gesucht und die Arbeit der Pflegekinderhilfe dort präsent gemacht werden, um Vorbehalte abzubauen, damit Kinder im Bedarfsfall jene benötigte Unterstützung erhalten, die für sie am besten ist.

7.4. Verwandten- und Netzwerkpflege in den Blick nehmen

In engem Zusammenhang mit der Akquisestrategie steht die generelle Informationsvermittlung über die Arbeit der Pflegekinderhilfe gerade auch dann, wenn man die Verwandten- und Netzwerkpflege verstärkt in den Blick nimmt. Die kommunalen Vertretungen berichteten in den Workshops, dass Kinder häufig in einer Art **informellen Verwandten- oder Netzwerkpflege** leben, die nicht registriert ist – an dieser Stelle zeigt sich ein deutlicher **Handlungsbedarf**. Denn durch informelle Verhältnisse erhalten zum einen Pflegefamilien nicht die Unterstützung, die ihnen zusteht, und zum anderen liegt kein Wissen darüber vor, ob Kinder ihren Bedürfnissen entsprechend untergebracht sind. Die Arbeit mit den Herkunftsfamilien, den Verwandten und dem Netzwerk muss dabei seitens der Jugendämter gewollt sein und braucht eine gewisse Grundhaltung.

Folgende Fragen beschäftigten die kommunalen Vertretungen derzeit: Wie viele Kinder leben bei ihren Verwandten, ohne dass dies offiziell gemeldet ist und es zu einer Unterstützung kommt? Wie können diese Familien erreicht und begleitet werden? Wie kann diesen Familien die Angst vor Kontrolle seitens des Jugendamtes genommen und die Chance einer professionellen Unterstützung gezeigt werden? Die Fragen setzten den Impuls, diesen Bereich im Rahmen der Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe mitzudenken.

7.5. Neue Denkwege zur Sonderzuständigkeit nach § 86 Abs. 6 SGB VIII

Während der Diskussion um § 86 Abs. 6 SGB VIII wurde herausgearbeitet, dass es andere Regelungen braucht. Bereits im Grundlagenpapier formulierte das Dialogforum Pflegekinderhilfe die Forderung, Bedingungen, die für das Pflegeverhältnis vereinbart wurden, auch bei Wechsel zu erhalten und Beziehungsabbrüche durch Zuständigkeitswechsel so gut es geht zu minimieren. Kontinuität und Vertrauen sind maßgebliche Bestandteile der Arbeit der Fachkräfte mit den Pflegefamilien und Kindern/Jugendlichen. **Diesen Bereich gilt es rechtlich neu zu fassen.**

7.6. Entwicklung vergleichbarer Strukturen und Standards für die Unterstützung von Pflegeverhältnissen

Das Dialogforum Pflegekinderhilfe setzt sich für eine genaue Beschreibung der Rahmenbedingungen für den ASD und den PKD sowie eine Definition unterschiedlicher Pflegeformen und Settings ein. Ziel ist das Definieren verbindlicher Qualitätsstandards für alle Bereiche der Pflegekinderhilfe. Diese Forderungen wurden dezidiert seitens der kommunalen Expert*innen unterstützt und durch folgende Erkenntnisse bereichert:

- Die Fallzahlbelastungen schwanken von Kommune zu Kommune erheblich; klare Standards sind notwendig.
- Die Pflegekinderhilfe braucht **eine bessere personelle Ausstattung, klar abgesteckte Zuständigkeitsbereiche und vordefinierte Arbeitsbereiche**, damit Themen wie die Arbeit mit den Eltern, Ausbau eines vertrauensvollen Verhältnisses zu den Pflegeeltern, passgenaue Angebote für alle Kinder und Jugendlichen sowie das Ernstnehmen des Wunsch- und Wahlrechts in die Arbeit strukturell mit eingebaut werden können. Bei der Einführung eines Fallzahlenschlüssels gilt es nicht nur die betreuten Fälle numerisch festzulegen, sondern viel eher die face-to-face Kontakte mit dem Pflegekind, den Eltern und den Pflegeeltern mit einzuberechnen.

- Der Gesetzgeber sollte Vorgaben hinsichtlich der **Belegung von Pflegefamilien** machen: Teilweise nutzen Jugendämter Plätze in freien Pflegefamilien, die in anderen Jugendämtern bereits bekannt dafür sind, dass nicht im Sinne des Kindeswohls agiert wird. Dies birgt eine große Gefahr für Kinder. Die Fragen: „Ist der Ort bekannt? Ist die Familie bekannt?“ müssen vor Belegung geklärt sein. Es braucht eine einheitliche Vorgehensweise bei der Belegung und klare Hinweise, welche Familien nicht (mehr) belegt werden sollten; im besten Falle sollte das vorher örtlich zuständige Jugendamt immer gefragt werden, um die Sicherheit der Kinder zu gewährleisten.
- **Ausbau des PflegekinderNetzwerkes:** Um den Wechselfällen des Lebens in der ganzen Breite in der Pflegekinderhilfe Rechnung tragen zu können, braucht es gute Netzwerkstrukturen und Austauschmöglichkeiten. Im Rahmen kommunaler Gesamtkonzepte muss das Thema noch einmal anders diskutiert und vor allem auch im Bereich der Jugendhilfeplanung präsenter gemacht und gestärkt werden
- **Bundesweite Empfehlungen gewünscht.** Die Erarbeitung solcher Standards sollte unter **Beteiligung der Jugendämter** stattfinden.

8. Ausblick

Die dargelegten Ergebnisse der kommunalen Expert*innenworkshops zeigen einige neue Erkenntnisse und Ergänzungen zu den bisherigen Ausarbeitungen des Dialogforums Pflegekinderhilfe. Darüber hinausgehend wurden im Rahmen der Diskussionen folgende weitere Punkte in den Fokus gerückt, die zum einen die Politik, zum anderen die Wissenschaft adressieren.

- Es gilt das **mediale Bild der Pflegekinderhilfe positiver** zu zeichnen und auf dieses wichtige Feld der Kinder- und Jugendhilfe politisch aufmerksam zu machen. Vorurteile gegenüber der Pflegekinderhilfe müssen offen diskutiert und abgebaut werden. Ziel ist es, durch ein positives und gesellschaftlich anerkanntes Bild die derzeitige Arbeit in der Pflegekinderhilfe wertzuschätzen sowie Interesse für neue potenzielle Pflegeeltern, aber auch für Fachkräfte der Pflegekinderdienste zu schaffen.
- Der Wunsch nach **bundesweiten Richtwerten** zur qualitativen Ausgestaltung der Pflegekinderhilfe und damit zusammenhängenden Ressourcenfragen wurde im Rahmen der Workshops vermehrt deutlich.
- Bezüglich dieser Themen braucht es **klare Signale seitens der Bundespolitik** und mehr Anerkennung des Bereiches der Pflegekinderhilfe.
- Um die Sichtbarkeit der Pflegekinderhilfe zu erhöhen, den Fachaustausch zu qualifizieren und finanzielle Förderung auszubauen, könnte ein **Bundesmodellprojekt zur Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe** wegweisend sein.
- Die Pflegekinderhilfe darf dabei nicht nur einzeln betrachtet und individuell wertgeschätzt werden, sondern sollte auch im Rahmen der **Jugendhilfeplanung** als Baustein mitbearbeitet werden.
- Darüber hinausgehend sind Orte für den **Transfer** und den **interkollegialen Austausch** zu schaffen, um die Fachpraxis zu verbreitern und das Voneinander-Lernen zu befördern.
- Zukünftig gilt es den Bereich Pflegekinderhilfe nicht nur als **attraktives Berufsfeld** auszubauen, sondern auch im Rahmen der Ausbildung an Hochschulen zu verankern und zu vermitteln.

Die Diskussionen, die innerhalb der kommunalen Workshops geführt wurden, zeigen Weiterentwicklungsbedarfe, die es näher zu betrachten gilt. Diese Anregungen werden in den weiteren Prozess des Dialogforums Pflegekinderhilfe einfließen und diskutiert.

9. Literatur

Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (2013): Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren im Rahmen der Betriebserlaubniserteilung für Einrichtungen der Erziehungshilfe. Eine Arbeitshilfe für die betriebserlaubniserteilenden Behörden nach §§ 45 ff. SGB VIII. Eine Orientierung für Träger der Jugendhilfe. 2. Aktualisierte Fassung 2013.

URL: http://www.bagljae.de/downloads/116_beteiligungschancen-in-der-heimerziehung_2.pdf
Zuletzt abgerufen am 30.03.2019.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Berlin.

Brinks, Sabrina/ Metzdorf, Anika (2018): ism kompakt. Die Entgrenzung der Jugendphase im Fokus der Hilfen für junge Volljährige.

URL: https://www.ism-mz.de/fileadmin/uploads/ism_kompakt/ism_kompakt_01_2018.pdf
Zuletzt abgerufen am 13.04.2020.

Reimer, Daniela (2019): Pflegekinderhilfe und Migration – Versuch einer wissenschaftlichen Perspektive [PowerPoint-Folien].

URL: https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/upLoads/projekte/PP_Expertenworkshop_Reimer_Pflegekinderhilfe_und_Migration.pdf

Zuletzt abgerufen am 21.04.2020.

Steuerungsrunde/ Expert_innenrunde im Dialogforum Pflegekinderhilfe (2018a): Wesentliche fachliche Positionen des Dialogforums Pflegekinderhilfe.

URL: https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/fileadmin/upLoads/projekte/Wesentliche_fachliche_Positionen_des_Dialogforums_Pflegekinderhilfe_Zusammenfassung_02_2019_.pdf
Zuletzt abgerufen am 13.04.2020.

Steuerungsrunde/ Expert_innenrunde im Dialogforum Pflegekinderhilfe (2018b): Zusammenfassender Diskussionsstand aus dem Dialogforum Pflegekinderhilfe zum Thema „Migration und junge Geflüchtete in der Pflegekinderhilfe“.

URL: https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/fileadmin/upLoads/projekte/Migration_und_junge_Gefl%C3%BChtete_in_der_Pflegekinderhilfe_2018_.pdf

Zuletzt abgerufen am 20.04.2020.

Steuerungsrunde/ Expert_innenrunde im Dialogforum Pflegekinderhilfe (2019): Rechtstatbestand Leaving Care.

URL: https://www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de/fileadmin/upLoads/projekte/Wesentliche_fachliche_Positionen_des_Dialogforums_Pflegekinderhilfe_Zusammenfassung_02_2019_.pdf
Zuletzt abgerufen am 20.04.2020

Van Santen, Eric/ Pluto, Liane/ Peucker, Christian (2019): Pflegekinderhilfe – Situation und Perspektiven. Empirische Befunde zu Strukturen, Aufgabenwahrnehmung sowie Inanspruchnahme. Deutsches Jugendinstitut. München.

Walper, Sabine/ Bien, Walter/ Rauschenbach, Thomas (Hrsg.) (2015): Aufwachsen in Deutschland heute. Erste Befunde aus dem DJI-Survey AID:A 2015. Deutsches Jugendinstitut. München.